

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

26.4.1882 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937349)

erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Wiltner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg

Nr. 50.

Oldenburg, Mittwoch, den 26. April.

1882.

Ein furchtbares Zeichen unserer Zeit.

Es ist ein furchtbares Zeichen unserer Zeit, daß der Selbstmord immer mehr um sich greift und gleich einer epidemischen Krankheit wüthet. Diese Thatsache ist für unsere Zeit, die so sehr mit ihrer Bildung und Civilisation prunkt, sehr beschämend. Bald knallt es hier bald dort, eine kolossale Zunahme der Verbrechen, des Irrens, des Selbstmordes zeigt ein Blick ins Leben und auf die Statistik. Solchen Erscheinungen gegenüber muß man doch zu der Erkenntnis kommen und sagen, daß Etwas faul sei in unserem Gesellschaftsleben. Das sind die Schattenseiten unserer modernen Civilisation. Man sagt, es sei eine Zeit des Glanzes und der Lebensfreude, und äußerlich betrachtet sieht es auch so aus, aber innerlich fikt der Wurm, da stehen Genuß, Noth, Verzweiflung und Selbstmord in einer dunklen Ecke und predigen Erkenntnis. Es ist das Schicksal aller Länder und besonders der großen Städte, daß sie von diesem Unglück betroffen werden, bald mehr bald weniger, aus den mannigfaltigsten Ursachen, welche in einander laufen, überall ist eine Zunahme des Verbrechens des Selbstmordes von Jahr zu Jahr zu konstatiren, und unser Vaterland Deutschland steht dabei obenan. In den letzten 5 Jahren haben, wie statistisch nachgewiesen, in Europa 110,000 Menschen ihrem Leben selbst ein gewaltsames Ende gemacht. Die Mordlust, welche den Nächsten angreift, fordert in Europa nur etwa den zehnten Theil der Opfer, welche der Selbstmord zur Folge hat. Dazu kommen die ungezählten Fälle, in denen der Selbstmord nicht zur statistischen Kenntniß gekommen und die unzähligen Selbstmordversuche, welche die Zahl der vollendeten Selbstmorde mehrfach noch übersteigt. Welches sind nun die Ursachen dieser traurigen Erscheinung? Es sind deren mancherlei, vor Allem unsere überfeinerte Kultur, die Religionslosigkeit und die dadurch bewirkte Verwilderung der christlichen Sitte, der Schwindelgeist, unrichtige Erziehung der Jugend, auch in den Schulen, wo der Kopf der Kinder mit vielem „Wissen“ vollgepumpt wird, Herz und Gemüth aber leer und kalt bleiben, Zweifelsucht, Unglaube, der religiös-sittliche, dann der materielle und physische Ruin. Bloss materielles Genuß führt nicht so häufig zum Selbstmord als man wohl glaubt; die Irlander z. B. sind gewiß das ärmste und gedrückteste Volk Europas und zeigt alljährlich am wenigsten Selbstmordfälle, selbst weniger noch als Norwegen, nämlich 1874 — 1878 nur 17 auf 1 Million Einwohner. Jedes Land, jede Provinz, ja fast jede Stadt haben ihre eigenthümliche Selbstmordphysiognomie, die sich nie plötzlich, sondern nur langsam ändert, ein Beweis, daß außer den individuellen bestimmenden Einflüssen auch solche einem ganzen

Gesellschafts- und Volkskörper eigenthümliche sind. Und doch sind allgemeines Genuß, der Pauperismus, die Bevölkerungsdichtigkeit, die städtische Industrie- und Fabrikarbeit nicht von durchschlagendem Einfluß, wie ein Blick auf die statistischen Zahlen beweist. England und Belgien sind unter ähnlichen Verhältnissen fast ebenso dicht bevölkert wie Sachsen, und doch ist die englische Selbstmordziffer nur 69 (1874 bis 1878 im Jahresdurchschnitt), die belgische nur 91, während die Ziffer in Sachsen 400 übersteigt. Auch das Klima und sonstige äußere allgemeine Verhältnisse sind nicht von durchschlagendem Einfluß, dieser liegt zumeist in und an den betreffenden Persönlichkeiten selbst. Das Verhältniß der Gesamtzahl aller vorkommenden Selbstmorde nach den Geschlechtern ist so, daß $\frac{4}{5}$ das männliche, $\frac{1}{5}$ das weibliche Geschlecht treffen. Der besonderen Ursachen zum Selbstmord sind vielerlei: die häufigsten Motive sind zerrüttete Vermögensverhältnisse, Erwerbslosigkeit, unglückliche Liebe; dann Geisteskrankheiten, körperliche Leiden, unglückliche Familienverhältnisse, Trunksucht, lüderlicher Lebenswandel, Trauer um verlorene Angehörige, Berufsjorgen, verletzte Ehre, Eifersucht, Neue, Scham, Gewissensbisse über vollbrachte böse Thaten, Lebensüberdruß u. Selbst Menschen, die in äußeren scheinbar glücklichen Lebensverhältnissen leben, geben sich manchmal den Tod ohne erdenklichen Grund. Jedes Alter stellt in überraschender Steiligkeit sein Selbstmordcontingent, doch nimmt die Selbstmordneigung bei reiferem Alter zu. Daß in unseren Tagen auch die Jugend, Kinder von 13 Jahren, schon zu den Lebensmüden gehören und ihrem Leben ein Ende machen, ist ein besonders trauriges Zeichen unserer krankhaften modernen Erziehung und Ueberkultur. Die Selbstmordziffer der Verheiratheten ist übrigens eine bedeutend niedrigere, als die der Ehelosen. — Es sind Nachseiten der Kultur, die wir an den Selbstmorderscheinungen mit furchtbarem Ernst sich ausdrücken sehen. Sehen wir der Sache auf den Grund, so ist die Sünde, die Abwendung von Gott und Religion und ein freies oft lasterhaftes Leben das Problem jener Todeskrankheit. Dazu kommen die ungesunden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Ueberbildung des Kopfes und die Leere des Herzens, wie sie unserer Jugend vielfach aus der Schule mitgegeben werden, ist der Anfang. Tritt so ein Mensch dann in die materialistisch ungläubige Welt, lieft er sich selbst überlassen, die Erzeugnisse einer Schandpresse, sieht das böse Beispiel, so vergiftet er bald, was er an religiöser Erziehung wohl genossen, verfällt dem Zweifel, dem Kampf zwischen Glauben und Unglauben, bei dem der letztere meist Sieger bleibt. Das einzige Heilmittel liegt in der Rückkehr zur religiösen Lebensanschauung, in persönlicher sittlicher Tüchtigkeit und in gesunden sozialen

Verhältnissen. Es giebt sogar Leute, die den Selbstmord verteidigen. Das Christenthum verbietet aber den Selbstmord absolut. Der Apostel Paulus sagt: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum: ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Das muß christlicher Grundsatz sein und bleiben. Den unglücklichen Selbstmörder können wir vielleicht aufrichtig bemitleiden und ihn der Gnade Gottes empfehlen, denn wer wollte in allen Fällen Richter sein, aber er tritt mit einer schweren, von ihm selbst unsühnbaren Sünde vor das Angesicht und Gericht Gottes. Wie mag er da bestehen. Wir sollen auf dem Posten, auf den uns Gott in dieser Welt gestellt, ausharren, wie ein getreuer Soldat. Gott legt Niemand mehr auf, als er ertragen kann. Der Christ wartet auf die Stunde, die ihm Gott gestellt hat. Die Rückkehr zur christlichen Welt- und Lebensanschauung, sittlich-religiöse Wiedergeburt, ist das erste, das zweite die Besserung der sozialen Verhältnisse, damit durch äußere Noth die Versuchung nicht zu stark an den Menschen herantrete. Der Selbstmord liegt gegenwärtig förmlich in der Luft. Ein Hauptgrund des Unglücks ist die Vereinsamung so vieler Menschen, sie fühlen sich verlassen inmitten der Gemeinschaft von Landsleuten und Christen. Deshalb ist der Gedanke korporativer Genossenschaften, in denen Jeder in den Zeiten der Bedrängniß Theilnahme, Schutz, Rath Hülfe fände, von so großer sittlicher Bedeutung. Die Gründe zum Selbstmord würden dann verringert sein. Durch die religiös-sittliche Erneuerung aus den Tiefen des Christenthums werden wir aus der Periode des Selbstmordes herauskommen. Patriotische und religiöse Begeisterung statt der Schwermuth, das wird ein wirksames Heilmittel sein. Nichts Neueres ist im Stande, dem Volke das innere Glück zu ersetzen. Ohne Religion, ohne den Glauben an Gott und das Jenseits giebt es kein irdisches Glück, keinen inneren Frieden, lösen sich die Fragen des Jenseits nicht. Wer an Gott und das ewige Leben glaubt, der hat einen inneren Schatz, der ihn über die Mangelhaftigkeit und Trübsale des irdischen Lebens hinweg hebt, freudig, vertrauensvoll blickt er empor auch mit blutendem Herzen aus den Kämpfen dieses Lebens: da oben ist der Sieg, das wahre Vaterland, ewiger Friede! — Möchten daher diejenigen, welche von Gott berufen sind, die Völker zu leiten, sollen letztere nicht wieder dem Heidenthum verfallen, der jetzigen materialistischen Strömung einen energischen Widerstand entgegensetzen und namentlich der Schule ihre ganze Fürsorge zuwenden und in derselben dem Religionsunterricht — der nur von den Pastoren erteilt werden sollte — wieder zu seinem Rechte verhelfen.

Schloß und Pächterhaus.

Novelle von J. Dugern.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Er hatte ein hübsches, trockenes Gesicht mit einem aristokratischen Zug darin; seine dunkeln Augen hatten keineswegs den Ausdruck finsterner Verschlossenheit, sondern blickten mit ehrlichem Trost den Halbbruder an, welchen er an Jahren überlegen, und der nie, das mußte sich Willi trotz seiner verlegenden Gefühle eingestehen, auf irgend eine Art das Uebergewicht seiner gesellschaftlichen Stellung bei ihm geltend gemacht hatte; im Gegentheil war es immer der Pflegeohn des Pächters gewesen, welcher ein hochfahrendes Wesen zeigte, sobald er sich durch irgend ein Wort zurückgesetzt und verletzt fühlte.

Auch heute mußte ihn ein befehlender Blick Konstanzens bestimmen, dem Gutsherrn eine halbblaue Zusage zu erteilen, deren unliebenswürdiger Ton aufs Haar einer Verneinung gleich; Oskar aber schien es nicht so genau zu nehmen und eilte fort, nachdem er Konstanze noch ein zeitiges Kommen zur Pflicht gemacht.

Als er aus der Hörweite war, wendete Konstanze sich ärgerlich zu ihrem Pflegebruder.

„Du machst meinem Vater und dem Hause, in welchem du aufgewachsen bist, alle mögliche Ehre,“ sagte sie in zornigem Tone; was soll der junge Herr von dir glauben, wenn du in solcher Art seine Freundschaft erwidert?“

„Ich begehre keine solche von ihm,“ entgegnete Willi erregt; „er ist nicht mein Herr, sondern mein jüngerer Bruder, und wenn es in dieser elenden Welt irgend eine Gerechtigkeit gäbe —“

„Versöhne mich mit deinen alten Geschichten,“ unterbrach ihn das Mädchen ungeduldig; „Tante Brigitte kann es nie verantworten, daß sie dir solche Gedanken in den Kopf pflanzt

und dich mit deinem Schicksal unzufrieden machte, welches doch, bei ruhigem Lichte betrachtet, unendlich viel besser ist, als das von vielen deiner Schicksalsgenossen. Du hast eine Heimath, eine Familie, eine Existenz, wenn du dir auch nicht viele Mühe um dieselbe gegeben hast, während andere vaterlose Kinder mühevoll ihr Brod erkämpfen müssen, und —“

„Gewiß, alle Schuld an mir allein,“ rief Willi in bitterem Tone aus; „ich beging den Fehler, eine Hagar zur Mutter zu haben und als Ismael geboren worden zu sein; doch vielleicht kommt noch eine Stunde, wo Hagars Sohn in seine Rechte treten wird.“

Damit verließ er das Zimmer.

Herr Philipps, der neue Schulmeister, schwamm in Wolle. Obgleich sein ernstes Amt ihm wenig Zeit zu Vergnügungen gestattete, war der Tanz doch seine größte Leidenschaft, und Oskar hatte nichts Klügeres zu thun, als den ehrlichen Philipps zu seinem Ober-Zeremonienmeister auf seinem Balle zu ernennen.

Der Schulmeister hatte gewissenhaft alle dicken und dünnen Fräuleins des Ortes im Tanze herumgeschwungen und dabei doch ein Auge auf den großen Maibaum im Hofe gehabt, an dessen glattem Stamm seine Schuljugend sich tapfer hinaufschlangelte, um nach erzieltm Gewinn viel rascher und jubelnd hinunterzugleiten; daneben schielte er unverbrossen zu Konstanze Felding hinüber, welche gleich einer Königin Hof hielt und sich in ihren schwärzesten Träumen nicht dachte, daß ein Schulmeister seine Gedanken bis zu ihr erheben könnte.

Trog aller ihrer heutigen Eroberungen, welche sich auf die junge Welt der Nachbarschaft erstreckten, war Konstanze weit entfernt, sich an diesem Tage glücklich zu fühlen; denn sie sah die so glühend gehakte Nebenbuhlerin schöner als sie dieselbe je zuvor gesehen, und die aufmerksame, ritterliche Art, in welcher der Gutsherr mit seiner Kouine verkehrte, war doch — dazu befaß Konstanze zu viel Takt, um dafür blind

zu sein — viel wärmer und inniger, als die halb gutmüthige, halb kameradschaftliche Weise, in welcher er mit ihr zu verkehren pflegte.

Wenn Konstanze Viola Bergau anblickte, und dies geschah — wenn auch verstohlen — oft im Laufe des Nachmittags und Abends, so mußte sie sich stets von neuem gestehen, daß es schwer sein möchte, ein lieblicheres Geschöpf anzutreffen.

Wie sie so da stand, in eine Wolke von weißem Mouffeline eingehüllt, in der kleinen Hand die Mairosen haltend, welche der Better ihr gegeben, und von Zeit zu Zeit ihren Duft einathmend, während ein vertrauensvolles, zustimmendes Lächeln bei Oskars Worten um ihren Mund spielte und die goldbraunen Wellen ihres weichen Haares im Sonnenschein erglänzten, da dünkte sie selbst dem eifersüchtigen Auge der schönen Pächtertochter wie ein Eselkind, als welches sie Viola oft in ihren Gedanken bezeichnete, und die Blicke, die sie ihrem eigenen Spiegelbilde zusandte, das ihr doch eine vollendet schöne Erscheinung zeigte, waren nichts weniger, als freundlich und mit sich zufrieden.

Im nächsten Augenblick befiel sie ein freudiger Schrecken, so daß die Farbe ihrer Wangen schwand und ein leichtes Zittern ihre Glieder ergriff.

Sie sah, wie sich Oskar von seiner Kouine verabschiedete und, da er Konstanze allein stehen sah, sie nicht engagiert glaubend, zu ihr herüberschritt und freundlich sagte:

„Ich werde zwar alle jungen Männer des Dorfes zu Feinden bekommen, Konstanze, aber es hilft nichts, Sie müssen noch einmal mit mir tanzen.“

Statt aller Antwort legte das Mädchen ihre Hand auf seinen Arm.

Nachdem sie ein paar Mal herumgetanzt hatten und wieder auf ihren Platz standen, beantwortete sie Oskars Aneide, indem sie mit einem verächtlichen Zucken ihrer rothen Lippen sagte:

Aus der Umgebung des Kaisers verlautet, daß dem Monarchen der Aufenthalt in Wiesbaden ganz vortreflich zu- sagt und die Indisposition der letzten Wochen gänzlich geschwunden ist.

Die Eröffnung des Reichstages am nächsten Donnerstag sieht man diesmal nicht mit all zu großer Spannung entgegen, weil nach den gegebenen Verhältnissen nur eine rein geschäftsmäßige Darlegung der Vorträge erwartet werden kann.

Die Eröffnung des Reichstages laden bereits zu den ersten Sitzungen ein, welche der Besprechung über Constitution und über die Präsidentenwahl gelten sollen.

Fürst Bismarck wurde seit Sonnabend von Friedrichsrub zurückwartet; man war der Ansicht, daß er sich bei der Plenarsitzung des Bundesrathes, in welcher über das Tabakmonopol beschloffen werden soll, betheiligen wollte.

Großfürst Vladimir, welcher auf seiner Rückreise von Italien nach Petersburg am Freitag zum Besuche Kaiser Wilhelms in Wiesbaden eingetroffen war, hat sich am Sonnabend früh von dort aus über Berlin nach Petersburg begeben.

Berlin, 24. April. Der Bundesrath nahm mit 36 gegen 22 Stimmen das Tabakmonopol an. Die Anträge Bremens und Hamburgs wurden abgelehnt.

Frankreich. Bei den am Sonntag stattgehabten Gemeinderaths-Wahlen haben zwar die Republikaner mit nur sehr wenigen Ausnahmen gesiegt, sind jedoch mit dem Wahlergebnis durchaus nicht zufrieden.

England. Der Zulkönig Cete wayo, welcher bisher noch immer in der Capstadt gefangen gehalten worden war, wird, wie der Londoner „Globe“ aus guter Quelle hört, in wenigen Tagen von dort nach London gebracht werden.

Rußland. Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Befehl, welcher allen Militärpersonen verbietet, öffentlich politische Reden zu halten oder öffentliche Kritik zu üben.

In Petersburg erzählt man, der Zar habe vom nihilistischen Exekutiv-Komitee ein Dankschreiben für die Bagnadigung der im Trigonja-Projekt zum Tode Verurtheilten bekommen.

Astien. Der König von Birma hat wiederum eines jener Blutdramen aufführen lassen, die den Namen jenes Scheusals seit Jahren schon hin und wieder in Erinnerung bringen.

Oldenburg, den 25. April.

Großherzogliches Theater. Die gestrige Extra-Vorstellung für Auswärtige, in welcher nochmals, neu inscenirt, der „Verschwender“ zur Aufführung gelangte, war verhältnißmäßig recht gut besucht.

Kammermusik. Die vierte und letzte Abendunterhaltung für Kammermusik findet am nächsten Sonnabend, den 29. d. Mis., in der Union statt.

Wie uns von kompetenter Seite berichtet wird, soll Anfang nächsten Monats auf Veranlassung einer großen Anzahl hiesiger Kunstfreunde zu Ehren und zum Besten der Frau Bayer-Braun eine musikalisch-deklamatorische Soirée stattfinden.

Berichtigung. In Nr. 49 dieses Blattes, worin der Neubau des Raiffeiler Palais besprochen wurde, ist gesagt, der Bauplan sei von dem Architect Namien entworfen.

In Bürgerchaftskreisen circulirt augenblicklich ein Gesuch an den Magistrat und Stadtrath, welches bezweckt, die genannten Körperschaften zu ersuchen, den gefassten Beschluß, betreffend die Theilung des Wochenmarktes, resp. die Verlegung eines Theiles desselben nach dem Waffenplatz, einer nochmaligen Erwägung unterziehen zu wollen.

Eingefandt. Seit etwa 8 Tagen gehen kleinere Commandos Cavalleristen, von Avancirten geführt, zum Schießen nach dem Lagerplatz zu Donnerichwee.

In einem Theile unserer Gemeinde, im Stadtgebiet vor dem Haarenthore, ist Scharlach mit Diphtheritis sehr heftig aufgetreten. Es sind in 14 Tagen leider 7 Kinder an der Krankheit verstorben, darunter 2 Geschwister.

Vorrath ist Herr, sagt das Sprüchwort; Vorrath ist aber oft auch ein Verschwender. Ich weiß das aus eigener Erfahrung und will mir's merken für die kommende Aera des Tabakmonopols.

Vorigen Freitag Nachmittag 3 Uhr bezug der erst 15 Jahre alte Dienstknecht Johann Behlen aus Garnholterdamm, bis dahin in Dienst bei der Wittwe des Wirtshs Gerb Brumund zu Connesforde (Amt Varel), einen Selbstmord.

Großherzogliches Theater.

„Die Braut von Messina.“ — „Haus Fourchamboull.“ — „Graf Isax.“ — Frau F. Staudinger vom Stadt-Theater in Düsseldorf als Gast.)

Frau Staudinger, welche eventuell berufen sein wird, das bisher durch Fräulein Lind besetzte Fach der Feldermütter an unserer Bühne zu vertreten, absolvirte im Laufe der vorigen Woche ein dreimaliges Probe-Gastspiel. Sie trat zuerst als

„Was habe ich mit den jungen Männern des Dorfes zu thun?“ „So spröde?“ war des jungen Mannes Gegenrede.

Dabei fiel sein Blick auf ein Medaillon, welches das junge Mädchen an einer goldenen Kette um den Hals trug.

„Sie würden ihn vielleicht nicht kennen,“ sagte sie ausweichend; es ist niemand vom Dorfe, noch aus der Nachbarschaft;

„Ich möchte Betten eingehen, daß der Glückliche darin verborgen ist,“ rief er munter; „lassen Sie mich einmal sehen, Konstanze!“

„Also aus der Stadt?“ forschte Oskar weiter, „ich vergas, daß Sie sich dort einige Jahre aufhielten. Armer Willi! Ich dachte schon —“

„Jedenfalls etwas Frisches, wenn Sie an meinen Pflegebruder dachten,“ sagte Konstanze und bebt vor Aufregung.

Nach diesen Worten entfernte sie sich, und es war dem Gutsheeren nicht möglich, sie an diesem Abend noch einmal sprechen zu können.

Herr Hansler, der Winkeladvokat, welchen Fräulein Brigitte begünstigte, schien wirklich zu glauben, daß er die erste

juristische Fakultät des Landes sei, so wie er stets zu behaupten pflegte, daß es einen Aparten Schutengel für arme, nicht zur Geltung kommende Advokaten gäbe.

Er selbst hatte sich nun einmal mit einer Zähigkeit, welche einer besseren Sache Ehre gemacht haben würde, auf den Fall Willi Franken contra Graf Brunneck geworfen und kam nun reich beladen mit guten Neuigkeiten in dem Orte an.

Als der Schulmeister, welchen Konstanzens Reize so gefesselt hatten, daß er trotz ihrer abweisenden Art und ihrer stolzen Geberden immer wieder die Schwelle des Pächterhauses betrat, heute sich einfand, traf derselbe zwar die Angebetete nicht zu Hause; doch als er nach Fräulein Brigitte fragte, wurde eine Thür aufgeschlossen.

„Es ist unnötig, daß die neugierigen Mägde, die stets an Fenster und Thüren lauschen, etwas von unseren Plänen wissen, ehe dieselben reif sind,“ sagte sie, gleichsam die gewaltthame Conspiration entschuldigend.

Der ehrliche Schulmeister, welcher nicht im geringsten etwas gegen seine Herrschaft unternehmen wollte, sah etwas ungemüthlich bei dieser Anrede aus, nahm aber schweigend seinen Sitz ein und prüfte die Papiere, welche Brigitte ihm vorlegte.

Das erste und überzeugendste derselben war der Trauschein des Grafen Leo Brunneck mit Anna Franken, beglaubigt und bezeugt von dem nunmehr verstorbenen Pfarrer und zwei Bürgern des Ortes Hohenstadt.

So groß aber auch sein Aerger war, so konnte doch sein kundiges Auge nicht den geringsten Fehler an dem Schriftstücke entdecken, welches er mit einem stillen Seufzer dem Advokaten wieder eingehändigte.

Der am meisten Betheiligte — nämlich Willi selbst — schien die Sache ziemlich müßvergnügt aufzunehmen. Obwohl vollkommen sicher über sein gutes Recht, machte er sich doch schwere Gedanken über die Mühe und Plage, welche ihm nun bevorstehen werde, bis die Sache im Gange sei.

So war es Fräulein Brigitte allein, welche ihres Liebings Sieg mit ungetheilter Freude begrüßte, denn selbst der Advokat schien von einer merkwürdigen Aufregung befeelt, so daß er nicht immer klar zu wissen schien, was er sprach; denn während er zuerst die Mähen geschübelt hatte, welche ihm dieses verhängnißvolle Blatt geloset, äußerte er später, daß der Mann, welcher es ihm verschafft habe, eine große Belohnung von dem zukünftigen Erben erhoffe.

(Fortsetzung folgt.)

„Isabella“ in Schillers „Brau von Messina“ vor das hiesige Publikum, setzte ihr Gastspiel als „Brau Bernard“ in „Haus Fouchambout“ fort und beschloß dasselbe als „Königin Elisabeth“ in „Graf Essex“. Es sind dies drei in ihren Grundzügen wesentlich von einander verschiedene Rollen, durch deren Darstellung uns die Gastin Gelegenheit bot ihre Berähigung für die klassische Tragödie wie für das bürgerliche Schauspiel und das Trauerspiel zu beurtheilen.

Der Gesamteindruck war entschieden günstig. Frau Staudinger verfügt über ein kräftiges, besonders in den tieferen Lagen angenehm klingendes Organ und eine imponirende Erscheinung. Sie erwies sich als routinirte, sehr begabte Schauspielerin, welche ihre Rollen richtig erfährt, mit Fleiß und Verständnis ausarbeitet und sich durch Temperament und ziemlich ausgeprägte Charakteristik in der Darstellung besonders auszeichnet. Störend wirkten nur manchmal die zu großen und lebhaften Bewegungen und das eigenthümliche Zurückbleiben des Oberkörpers. In dem Bestreben, ihr Organ zu voller Geltung zu bringen, ließ sich die Gastin, besonders in ihrer ersten Rolle, wiederholt dazu verleiten einzelne Töne zu forciren, wodurch ihre Stimme stets einen unangenehmen schrillen Klang erhielt. Auch in der Wahl der Maske war Frau Staudinger nicht immer glücklich — doch läßt sich allen diesen Kleinigkeiten für die Folge wohl abhelfen. Jedenfalls lernten wir in ihr eine unzweifelhaft begabte Schauspielerin kennen, deren Engagement wir unbedingt empfehlen möchten. Wir sind überzeugt, daß unsere Bühne in dieser Dame eine tüchtige Vertreterin für das Fach der Heldennüchter gewinnen würde, welche durch ihre spätere Thätigkeit gewiß den ersten günstigen Eindruck rechtfertigen dürfte.

Von den einzelnen Rollen, welche Frau Staudinger spielte, erschien uns ihre „Isabella“ als die relativ schwächste Leistung. Gerade in dieser Partie excellirte bekanntlich Frau Bayer-Braun; die Erinnerung an die glänzende Vorgängerin mag hier unser Urtheil über die Gastin vielleicht beeinflussen. Wenn wir uns auch mit Auffassung und Anlage der Rolle gern einverstanden erklären, so müssen wir doch constatiren, daß gerade an diesem Abend die gerügten Fehler der Frau Staudinger (die ungraziösen Bewegungen und Stellungen, das Ueberanstrengen der Stimme) sich zumeist bemerkbar machten. Zudem entwickelte die Dame gleich anfänglich ein solches Uebermaß von Feuer und Leidenschaft, daß im richtigen Moment keine Steigerung mehr möglich war. Wir erkennen übrigens willig an, daß die bei einem ersten Auftreten vor fremdem Publikum natürliche Aufregung und Befangenheit diese Mängel hauptsächlich verursacht haben mögen.

Als „Brau Bernard“ zeichnete sich die Debütantin durch ruhige, würdige Haltung, einfaches und doch vornehmes Wesen, und ungekünstelten, wahren Herzenston aus. Den entschieden vortheilhaftesten Eindruck machte die letzte Rolle der Frau Staudinger, die „Königin“ in „Graf Essex“. Die majestätische Erscheinung wie die maßvolle Beherrschung ihres Dignitäts kamen hier der Gastin sehr zu statten. Da es ihr weder an charakteristischer Schärfe noch an Kraft des dramatischen Accents und Leidenschaft fehle, errang sie einen vollen und wohlverdienten Erfolg. (Schluß folgt.)

Die Hinrichtung des Raubmörders Gebhardt in Gera (Thüringen).

Gera, 20. April. Am vergangenen Montag Vormittag begab sich der Anstaltsgeistliche, Herr Diakon Gerhardt, zu dem Verurtheilten, um ihn darauf vorzubereiten, daß ihm nunmehr Gewißheit über sein Schicksal gebracht werde. Noch war dieser in dem Wahn befangen, daß sein und seines Vaters Gnadengesuch angenommen werde und aus diesem Grunde zeigte er sich unentschlossen. Um 1/2 11 Uhr wurde ihm hierauf von Seiten der Staatsanwaltschaft eröffnet, daß sein Leben verwirrt sei. Mit einem markerschütterndem Schrei brach er zitternd und bebend zusammen. Kaum seiner Sinne mächtig vermochte er nur mit Mühe das verlesene Protokoll zu unterzeichnen. Sein Verhalten von diesem Augenblick an war ein vollständig verändertes. Er sprach nicht mehr, sondern weinte und schluchzte nur. Fast benimmungslos lag er auf diese Weise von Montag bis Dienstag Nachmittag in seiner Zelle. Die vollständige Apathie mag wohl zu dem Gerücht die Veranlassung gegeben haben, daß er wahnsinnig sei oder sich wahnsinnig stelle. In Folge dessen wurde er sogar ärztlicherseits auf seinen Geisteszustand untersucht; man fand jedoch keinen Grund zur Annahme einer Geistesstörung. Am Nachmittag des Dienstags verließ ihn diese Schwäche, er verlangte nach Bleistift und Feder und schrieb an den Staatsanwalt, an Herrn Kirchenrath Lage, der bereits dreimal vergeblich bei ihm gewesen war, und an den Anstaltsgeistlichen. Ruhig und gefaßt ging er aus dem entsetzlichen Seelenkampfe hervor und zeigte den Herren gegenüber nunmehr eine Neue über seine begangene That, die keinen Zweifel über ihre Aufrichtigkeit aufkommen ließ. Mittwoch 4 Uhr Nachmittags begehrte er das heilige Abendmahl und erhielt dasselbe auch.

Unterdessen war der für die Execution geforderte Scharfrichter, Herr Krauts aus Berlin, mit dem Nachmittagszug gekommen, dessen Leute gegen Abend in der hinteren rechten Ecke des Gerichtshofes den Nichtblock auf drei eigens zu diesem Zweck hergestellten und in die Erde gerammten Pfählen befestigten. Herr Krauts ist eine gewinnende Persönlichkeit, die durchaus nicht den Mann vermuthen läßt, der die höchste Strafe des Staates an den ihm Uebergebenen zu vollziehen hat. Vor seiner heutigen Thätigkeit hat er die Execution bereits 7 Mal ausgeführt und zwar sechs Mal in Preußen (Södel war der Erste, der seinem Beile zum Opfer fiel) und einmal in Mecklenburg. Herr Krauts ist 39 Jahre alt. — Während der Vorbereitung zu dem blutigen Act benahm sich Gebhardt durchaus gefaßt, plauderte mit den mit ihm Verkehrenden und genoh seine einfachen, von ihm verlangten Mahlzeiten. Nach einer kurzen Ruhe in den Morgenstunden des heutigen Tages erschien kurz nach 5 Uhr Herr Diakon Gerhardt in seiner Zelle und nahm auf seinen Wunsch seinen letzten Willen, seine letzten Bestellungen entgegen. Vollständig gefaßt und durchdrungen von dem Bewußtsein, daß der ewige Richter ihm auf

seine aufrichtige Reue hin verzeihen werde, bat er noch, daß man an seine Eltern schreibe und diese nochmals in seinem Namen um Verzeihung bitte. Dann knieten die Beiden in der Zelle nieder und sendeten noch ein letztes, inniges Gebet zum Himmel. Den geistlich zulässigen Zeugen, die sich in dem Landgerichtsaaal eingefunden hatten: das Stadtrathscollgium, 6 Gemeinderäthe und die richterlichen Beamten — die Vertretung der Presse war ausgeschlossen — begaben sich hierauf in den Hof, wo Herr Staatsanwalt Hagen den Act leitete.

Auf den Befehl desselben wurde Gebhardt vorgeführt. Man sah ihm die Kämpfe der letzten Stunden an, trotzdem trat er beherzt an den Tisch, hinter dem ihm hierauf das gerichtliche Erkenntniß und der Erlaß Sr. Durchlaucht des Fürsten vorgelesen wurde. Zuvor hatte er schon beim Grüßen seinen Hut hinter sich geworfen. Auf die Uebergabe an den Scharfrichter trat er auf diesen zu, entledigte sich selbst seines Rockes, der Weste, der Hosenträger und des Hemdtragens, schritt mit einer gewissen Hast auf den Block zu, legte seinen Kopf in die zur Annahme des Kinnes bestimmte Oeffnung, ließ sich willig die Lederkappe über den Kopf ziehen und von den Leuten des Herrn Krauts die Hände nach hinten halten. Bei Beginn der Execution war der Geistliche in das Gefangenhäus zurückgekehrt. Eine Sekunde noch und das blutige Werk war beendet. Von den drei Gehülften des Scharfrichters brachten zwei den Sarg herbei, wendeten den Leichnam um und legten ihn in denselben mit der Brust nach oben; der Kopf wurde in ein Tuch gehüllt und den in einer Zelle des Gefangenhäuses versammelten Aerzten und Professoren übergeben. Nach Entfernung der Ueberreste Gebhardts erschien Herr Diakon Gerhardt nochmals, betete in Anwesenheit der Zeugen ein lautes Vaterunser, worauf der Herr Staatsanwalt das Urtheil als vollstreckt erklärte und die Versammelten entließ.

Vermischte Nachrichten.

In Avignon sollte ein Kind, das am Keuchhusten gestorben war, eben beerdigt werden, da hob die Mutter noch einmal den Sargdeckel auf, um ihrem Kinde den letzten Kuß zu geben. Das Kind athmete, man hob es heraus und hat viel Hoffnung, es zu retten.

In England miethen sich die Kindermädchen am Sonntage einen Soldaten, um an seinem Arme spazieren zu gehen. Ein Artillerist kostet 50 Pfennige, ein Kürassier eine Mark, ein Garde-Cavallerist aber 3 Mark bis 3 Mark 75 Pfennige. So ist's seit lange und heute noch. In England gilt es nämlich für unpassend, daß ein weibliches Wesen ohne männliche Begleitung spazieren geht.

Auf der Alsenbrücke in Berlin wimmelte es dieser Tage Abends von Leuten. Da rief ein Mann, der mit einer schwarzgekleideten Dame in der Droschke saß: „Kutscher, anhalten!“ Der Kutscher hielt und der Fahrgast, ein Herr von etwa 40 Jahren mit großem dunklen Vollbart und elegant gekleidet, stieg aus, indem er die Dame, die kraftlos aussah, halb und halb zu tragen schien. Er stieg, immer die Dame nach sich ziehend, auf die Brüstung der Brücke und stieß sie im Nu, ehe Jemand zu Hülfe eilen konnte, hinunter in den Fluß. Er selbst blieb auf der Brüstung stehen und schrie: „So soll es allen Schwiegermüttern ergehen!“ Alles war starr vor Schrecken, stürzte dann auf ihn zu und packte ihn, um ihn zu lynchen, die Polizei führte ihn ab, um ihn zu retten. Andere stürzten mit Stangen und Stricken an den Fluß, Boote wurden flott gemacht und endlich rettete man die lebensgroße, elegant gekleidete — Puppe. — (War's ein Scherz? oder ist's nicht richtig im Oberflüßchen?)

Groß und Klein in Wien haben dieser Tage erfahren, daß man seinen Kopf nicht überall hineinstecken muß. Ein Knabe hatte seinen Kopf zwischen zwei Gitterstäbe eines Balkons hineingezwängt und schrie vor allem Volk erbärmlich, weil er ihn nicht wieder herausbringen konnte. Der Schlosser mußte die Halseisen durchfeilen. — Ein Verliebter hatte Kopf und Schultern in ein enges Kammerfenster hineingearbeitet und konnte weder vorwärts, noch rückwärts. Er schrie um Hülfe und Hunderte von unerwünschten Zeugen kamen herbei.

Ein schlesischer Landwirth schreibt: „Wie überall, so haben die Mäuse auch auf meinen Feldern alles unterwühlt und die Saaten vernichtet; nur an einem, eine Viertelmeile langen Waldsaume fand ich in einer Breite von 500 bis 600 Schritten und um einen Strohschober im Umkreise von ebenfalls 500 bis 600 Schritten auffälligerweise keine Spur von Mäusen und einen vollen Stand unversehrter Saaten. Um die Ursache dieser Erscheinung zu erforschen, widmete ich von nun an dieser Gegend meine besondere Aufmerksamkeit, und bald lernte ich die Feinde und Vertilger der Mäuse kennen: es sind die Wiesel. Am Saume des Waldes und in dem Strohschober haben sie ihr Quartier aufgeschlagen und von diejem aus durchstreifen sie das Feld nach allen Richtungen 500 bis 600 Schritte weit nach Mäusen, und wiederholt habe ich gesehen, wie sie mit der Beute im Maul nach ihrem Bau eilten; wahrcheinlich um sie ihren Familiengliedern zu bringen. Jede Wiesel Familie scheint übrigens ihr bestimmtes Revier zu haben und eine andere dort nicht zu dulden; denn ich fand ihre Bane in fast regelmäßigen Entfernungen von 500 bis 600 Schritten von einander entfernt und im Schober nur eine Familie. Natürlich habe ich diese nützlichen Thiere unter meinen besonderen Schutz genommen und allen meinen Leuten strengstens untersagt, eines zu tödten, und ich gedente im Frühjahr innerhalb meiner Felder eine Anzahl Reusen (das sind kleine Parzellen mit Strauchwerk bepflanzt) anzulegen und kleine Steinbauern aufzuschütten, um den Wieseln zugängliche Aufenthaltorte zu bereiten.“

Großherzogliches Theater.

Am Donnerstag, den 27. April:
99. Abonnements-Vorstellung:
Gastspiel des Fräulein Albertine Scheller:
Adrienne Lecouvreur.

Am Freitag, den 28. April:
100. Abonnements-Vorstellung:
Gastspiel des Fräulein Albertine Scheller:
Bürgerlich und romantisch.
Luftspiel in 4 Akten von Bauernfeldt.

Sonntag, den 30. April 1882:
Schluß der Saison. Ermäßigte Preise.
Gastspiel des Fräulein Albertine Scheller:
Maria Stuart.
Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonnabend, den 29. April 1882:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 25. April 1882.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	100	101,55
4 1/2%	Oldenburgische Conjols	100	101
4 1/2%	Stücke à 100 M. im Verkauf (1/4 0/10 558er.)		
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,50
4 1/2%	Fewersche Anleihe	99,75	100,50
4 1/2%	Bareler Anleihe	99,75	100,50
4 1/2%	Dammer Anleihe	99,75	100,50
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	100	101
4 1/2%	Brater Sielachts-Anleihe	99,75	100,50
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,50
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	100,90	101,45
4 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Mark	148,50	149,50
4 1/2%	Cutin-Vilbeder Prior.-Obligationen	100.	100,50
3 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.		
4 1/2%	Hamburger Staatsrente	88,45	89,
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe		
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,30	101,85
4 1/2%	(Stücke a 200 M., a 300 M. und a 500 M. im Verkauf 1/2 0/10 558er.)		
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104,25	—
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1875.		
4 1/2%	do. do. von 1878	93,95	94,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	200.	—
4 1/2%	do. do.	98,50	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,30	101,85
4 1/2%	do. do.	96,20	96,75
5 1/2%	Abbittdorfer Prioritäten	102	—
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	101.	—
4 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien		
4 1/2%	(40 0/10 Einz. u. 5 1/2 0/10 B. v. 31. Decbr. 1880.)		
4 1/2%	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien		
4 1/2%	(40 0/10 Einz. u. 4 1/2 0/10 B. v. 1. Jan. 1881.)		
4 1/2%	Dsnabridter Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4 1/2 0/10		
4 1/2%	Zins von 1. Jan. 1881		
4 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Auguststehn)		
4 1/2%	(4 1/2 0/10 Zins vom 1. Juli 1881)		
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark		
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.	169,	169,80
4 1/2%	London 1 Mrt	20,385	20,485
4 1/2%	New-York für 1 Doll.	4,16	4,21
4 1/2%	Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Anzeigen.

Empfehle:

Neue Sendung **Blutapfelsinen, Muscat - Rosinen, Pflaumen, Schweizer - Käse, Rahmkäse Limburger und ff. Blankenburgerkäse, ammerl. Speck, Mettwurst und Schinken, Buchweizen-Mehl, Erbsen, weiße Bohnen und Magdeburger Sauerkohl** billigt.

J. B. Wigger,
Bahnhofstr. 15.

Stroh.

Gesucht auf sofort 5 000 Pf. **Langstroh.**
J. D. Spreen & Sohn.

Loose
zur Gothaer Geldlotterie sowie zur Dingolfinger Kirchenbanklotterie sind noch vorräthig bei
Ernst Schmidt,
Ofenerstr. 41.

NB. Die Chancen beider Lotterien sind nicht ungünstig.

Zahle sehr hohe Preise für Möbel und getragene Kleidung. Offiziers-Uniformen nach Uebereinkunft. Briefliche Bestellungen werden gern entgegengenommen.

H. Heinemann,
21. Saarenstraße 21.

Zahle die höchsten Preise für getragene Herrenkleidung, Offizier-Uniformen zum Export.
F. Zorn,
Baumgartenstr. 23, Oldenburg.

Zum Reinigen der Dachrinnen, Cisternen, Brunnen etc. empfiehlt sich

G. Wüphold,
Kurwischtr. 7.

Eine neue Sendung **Blutapfelsinen**, **Messina-Citronen** traf ein.

W. Stolle.

Feinsten **Magdeburger Sauerkohl**,
de. grüne **Schnittbohnen** empfiehlt

W. Stolle.

Milchgekochende weiße **Bohnen**, gr. **Erbsen**,
Spletterbsen, gr. **Linsen**, **Catharinen-**
und **türkische Pflaumen** empfiehlt billigst

W. Stolle.

Ostfriesischen **Kümmelkäse**, Holsteinischen
Käse, $\frac{1}{2}$ Kg. 40 Pf. bei

W. Stolle.

Empfehle mich zum **Fahren von Wasser**
zum **Waschen**.

Diedr. Tietjen,

Poggenburg 27.

Gefunden ein **Bund Schlüsseln**, welches
gegen Erstattung der Inzerationskosten abzuholen ist
von

Diedr. Tietjen, Poggenburg 27.

Nusskohlen, doppelt gesiebt und gewaschen, halten
fortwährend am Lager und liefern frei ins Haus billig.

J. D. Spreen & Sohn.

Cervelat, Plock- und Kochwurst.

H. Hallerstedt.

Aus meiner Sammlung die denkbar schönsten

Georginen

gebe ich von Ende April bis dahin Mai, gekleinete Knollen
à 20 Pf. ab.

H. Pötter, am Ewerstenholze.

Ein zuverlässiger

Werkmeister

für **Mühlenbetrieb** sucht Stellung. Derselbe ist auch in
der Lage, die Leitung jeder anderen Maschine mit Dampf-
kessel zu übernehmen. Gute Referenzen. Offerten unter
„Bach 47“ befördert die Expedition d. Bl.

Alte aber noch gut erhaltene **Oefen**, meistens Cul-
manns Patent aus Augustfehn, billig.

J. D. Spreen & Sohn.

Alte **Gasröhren** und **Gasarme**, billig.

J. D. Spreen & Sohn.

Feinste **prima Asphalt-Dachpappe** sowie
flüssigen **Mineralasphalt** empfehlen für Bedachungen,
auch übernehmen die **Eindeckung** von Dächern mit Dach-
pappe, **Asphalt** oder **Theer-Neberstrich**. Da nur geübte
Leute bei der Arbeit verwenden, können für die Solidität
garantieren.

J. D. Spreen & Sohn.

Wichtig für Gemeindevorstände, Industrielle,
Comptoire etc.!

Soeben erschien in meinem Verlage:

Ortschaftsverzeichniß

des

Grossherzogthums Oldenburg.

Aufgestellt

auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung

vom

1. Dezember 1880.

Herausgegeben

vom

Großherzogl. Statistischen Bureau.

Inhaltsverzeichnis.

- I. Uebersicht des Flächeninhaltes und der Bevölkerung
der politischen größeren Verwaltungsbezirke und
Gemeinden.
- II. Verzeichniß der einzelnen Wohnplätze und Ortschaften.
- III. Alphabetisches Verzeichniß sämtlicher Ortschaften und
Wohnplätze.

173 Seiten, Elegant cartonnirt. Preis 1 Mk.

Ad. Littmann.

Rosenstr. 37.

Unsere

Dampfsägerei,

1 horizontal- und 1 vertical-Gatter, 2 Kreis Sägen, 1 Hobel-
maschine halten auch für Lohnarbeit bestens empfohlen.
Billige Preise.

J. D. Spreen & Sohn, Rosenstr. 13.

Torfstreu.

Zur Herstellung von **Fabrikgebäuden Schuppen Ar-
beiterwohnungen** incl. aller Lieferungen und Arbeiten halten
uns bestens empfohlen.

Schwellen für Geleisanlagen liefern in allen Di-
mensionen.

Verpackungsleisten jeder beliebigen Dimension.
Größere Quantitäten äußerst billig.

J. D. Spreen & Sohn, Rosenstr. 13.

**Deutsche Lebens-, Pensions- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft auf
Gegenseitigkeit in Potsdam.**

Concessionirt von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige und unter staatlicher Controle stehend.
Mit dem heutigen Tage übertragen wir dem Herrn

F. Lorenzen in Oldenburg

eine Hauptagentur unserer Gesellschaft für Oldenburg und Umgegend.
Bremen, den 1. April 1882

Die General-Agentur **Kahle & Co.**

Bezugnehmend auf vorstehende Annonce halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen für obige Gesellschaft
angelegentlichst empfohlen und wird jede gewünschte Auskunft von mir bereitwilligst ertheilt.
Oldenburg, den 1. April 1881. **F. Lorenzen, Humboldtstraße 5, Hauptagent.**

Geschäfts-Gröpfung.

Einem hochgeehrten Publikum von Oldenburg die ergebene Anzeige, daß ich mit
heutigem Tage hierelbst, **Gaststraße 22**, ein

Kinderwagen-, Korbmöbel- u. Korbwaaren-Geschäft

eröffnete. Um einen großen Umsatz zu erzielen, werde ich eine reiche Auswahl halten und
stets billige Preise führen. Bei größeren Einkäufen, wie bei Aussternern, Einrich-
tungen, gebe entsprechenden Rabatt. Hochachtungsvoll

Fr. Lehmann, Korbmacher.

Rohrstühle werden billig geflochten, sowie jede Reparatur schnell besorgt. D. D.

Das Uhrengeschäft

von

Rud. Jäger,

Oldenburg, **Nächternstraße Nr. 6,**

empfeilt in besonders großer Auswahl, als Specialität, **Regulateure**, sowie das Neueste und Beste in
allen andern Uhren.

Das

Polster-Möbel-Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,

empfeilt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf ange-
legentlichst.

Lieferung von **completen Einrichtungen** und geschmackvollen **Zimmer-
Decorationen** zu den solidesten Preisen.

G. Brunken,

Haarenstrasse 50,

empfeilt $\frac{1}{4}$ breiten **Buckskin** von 2 Mk. 60 Pf. an, die **Elle**, wollene **kleiderstoffe**,
Kattune, **Druckkattune**, alle Arten **Baumwollzeuge**, blaues und weißes **Leinen**
von 25 bis 70 Pf. an, die **Elle**, **Zulitt**, **Neberzüge**, blaues **Dichtgut** von 50 Pf.
an, die **Elle**, halbwoollene **Kofenstoffe** von 60 Pf. an, die **Elle**.

Wollene und baumwollene Strickgarne,

Maschinen- und andere Garne und **Zwirne**, seidene, baumwollene und lein **Bän-
der**, **Stulpen**, **Barben**, **Krausen**, **Kragen**, **Borhemde**, **Knöpfe**, **Perlbesatz**
z. z. empfiehlt zu den niedrigsten Preisen

G. Brunken, Haarenstraße 50.

Kinderwagen in großer Auswahl billigst, sowie **Bett- und Wiegeneinlage'n**
Saugflaschen, **Milchpumpen**, beste **Gummisauger** z. empfehlen

B. & G. Fortmann.